

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinpatige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 R. 20 Pf. einschließl.
des „Instr. Unterhaltungsbl.“
u. der Num. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

Nr. 26.

Donnerstag, den 2. März

1899.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kastellans **Paul Hermann Enke** in Eibenstock wird heute am 27. Februar 1899, Vormittags 11 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Orts- und Friedensrichter **Alban Reichsner** hier wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **6. April 1899** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestimmung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den **18. März 1899, Vormittags 11 Uhr**

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den **15. April 1899, Vormittags 11 Uhr**

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Rußlands Vorgehen in Finnland.

Eine „innere“ Angelegenheit Rußlands, die aber durch die sie begleitenden Umstände sehr wichtig wird, beschäftigt gegenwärtig die gesamte Presse: Der Zar hat ein Manifest erlassen, demzufolge Finnland als Gesez, die als die Interessen Rußlands und Finnlands gemeinsam betrachtet angesehen werden können, im russischen Reichsrathe ausgearbeitet und vom Zaren genehmigt werden müssen, ehe sie dem finnischen Landtage zur „Meinungsäußerung“ zugehen. Damit ist die Selbstständigkeit der Verwaltung Finnlands vernichtet.

Das finnische Volk hat eine uralte Geschichte. Es stammt aus dem Innern Asiens, woher seine Wanderungen in vorgeschichtlicher Zeit begannen und nahm als Wohnplätze die Gebiete der Wolga und des Ural ein. Ihre Hauptstadt war damals Perm. Von den Russen immer weiter und weiter zurückgedrängt, wohnen sie heute noch in jenen Gebieten, die zwischen dem nördlichen Schweden und der Nordwest-Ecke Rußlands liegen. Seit etwa 1250 gehörte ihr Land zu Schweden, das zur Behauptung des Besitzes mit den Russen viele Kriege führte. Als Schweden aber im Anfang dieses Jahrhunderts auf Drängen Napoleons der Kontinentalperre beitrug, besetzten russische Truppen fast widerstandslos Finnland, und die russische Herrschaft über dieses Volk war der Preis, um den der Zar Alexander I. dem für seinen Bundesgenossen Preußen so schmachvollen Frieden zu Tilsit zustimmte.

Finnland aber wurde nicht völlig dem russischen Reiche einverleibt, sondern bildete ein Großfürstenthum mit eigener Verwaltung und eigener ständischer Vertretung. Die finnische Verwaltung haben noch alle russischen Kaiser seit Alexander I. beibehalten, selbstverständlich auch Zar Nikolaus II.

Seit dem vergangenen Sommer aber ist das Vertrauen des finnischen Volkes auf das beschworene Wort des Kaisers allgemach mehr und mehr erschüttert worden. Die Vorschläge für eine Neuordnung der Verfassung, welche nun einem für diesen Zweck einberufenen außerordentlichen Landtage unterbreitet sind, gehen darauf aus, ohne Rücksicht auf die Meinung der Stände und des Senates, ein Gesez durchzuerlassen, dessen Vollzug das Land ökonomisch zu Grunde richten würde.

Aber während noch der finnische Landtag sein Bestes zu thun veruchte, dem Herrscher und seinen nächsten Rathgebern die Gefahr des neuen Wehrgesezes für das Land darzutun, wird Finnlands Bevölkerung von jenem Manifest überrascht, dessen Inhalt und Bedeutung Anfangs gesezlos übersehen wurde.

Da man weiß, welche Tendenzen sich gegenwärtig in den höchsten Regierungskreisen Rußlands geltend machen und wie völlig die panslawistische Partei den jungen Zaren in Fängen hat, kann man wohl nicht im Ungewissen darüber sein, wie diese Anordnung zu verstehen ist. Alles, was irgendwie unter die Bezeichnung „Gemeinsame Interessen“ fallen kann, wird so aufgefaßt und die Gesezgebung in allen wichtigeren finnischen Fragen von Personen ausgeübt werden, die von den Verhältnissen des Landes keine Ahnung haben, vielmehr nur von feindseligen Gefühlen gegen dasselbe geleitet werden.

Aber schon an und für sich betrachtet ist die Verordnung eine offenbare Ungeheuerlichkeit. Sie ist in der größten Heimlichkeit zu Stande gekommen, ihre Form ist ebenso schroff wie der Inhalt, der aufhebt, was der Kaiser bei der Thronbesteigung eidlich zugesichert hat.

In Finnland herrscht Sorge und Betrübnis. Das Land sieht seine Kulturarbeit von vielen Jahrhunderten dem großen Moloch im Osten zum Opfer fallen und hat keine Hoffnung, daß in Europa sich irgend eine Stimme zu seinen Gunsten erheben werde.

Man vergleiche aber damit die Gerüchte, daß der Zar seit seiner Abrüstungsanordnung von den höchstgestellten russischen Politikern nur noch als „Romantiker auf dem Throne“ betrachtet, daß er durch „Gesundheitsrücksichten“ vom eigentlichen Regieren zurückgehalten werde und daß statt seiner der Onkel, Großfürst Michael, die Geschicke des russischen Reiches leitet. Das würde manches Widerprüchvolle erklären, würde aber zugleich ein Grund zur Beiruhigung für das übrige Europa sein.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Ueber das deutsch-englische Abkommen hat der Staatssekretär des Auswärtigen, Herr v. Bülow in der Dienstag-Sitzung der Budgetkommission des Reichstags folgende Erklärung abgegeben: „Was endlich das im vergangenen Herbst zwischen Deutschland und England abgeschlossene Abkommen betrifft, so bin ich zur Zeit nicht in der Lage, mich über dasselbe zu äußern. Beide Regierungen sind übereingekommen, dieses Abkommen bis auf Weiteres und bis zum Eintritt bestimmter Umstände geheim zu halten. Gerade so wie die englische Regierung sich an diese Zusage gebunden erachtet hat, so können auch wir nicht von der Geheimhaltung abgehen. Wir können dies um so weniger, als es sich in diesem Abkommen nicht sowohl um aktuelle Fragen als um Eventualitäten handelt, die in Zukunft eintreten können.“

— Die bayrische Kammer der Abgeordneten nahm mit 110 Stimmen gegen 3 Stimmen den Artikel des neuen Gewerbesteuergezes an, durch welchen für Baarenhäuser und dergleichen eine Umsatzsteuer von 1/2—3 Prozent vom Umsatz festgesetzt wird.

— Mit Eintritt der kühlen Jahreszeit hat sich der Gesundheitszustand in Rußland ganz erheblich gebessert. Die während der Sommermonate durch das Klima hervorgerufenen Darmkrankheiten und die Malaria sind fast ganz verschwunden. Im Monat Dezember kamen von diesen Krankheitsarten nur noch acht bzw. fünf Fälle vor, die sämtlich einen gutartigen leichten Verlauf nahmen.

— Oesterreich-Ungarn. Wien, 1. März. Wie die Blätter aus Eger melden, wurde Dr. Gschier zum Bürgermeister wiedergewählt. Derselbe betonte bei der Angelobung, die verbriefte staatsrechtliche Stellung des Egerlandes auf das Entschiedenste wahren zu wollen, ohne jedoch die Gemeinbürgerschaft aufzugeben.

— Rußland. Nachdem es von den verschiedensten Seiten übereinstimmend gemeldet wird, darf man es wohl als Thatsache auffassen, daß Zar Nikolaus an einem Leiden erkrankt ist, das jede geistige Anstrengung ausschließt. Die Symptome zeigten sich kurz nach Veröffentlichung des Abkräftungsbeschlusses. Der Zar sei außer Stande, den Regierungsgeschäften obzuliegen, Großfürst Michael erledige sie. Großfürst Michael ist der Bruder des 1882 ermordeten Zaren Alexander II. Großfürst Michael ist geboren 1832. Er ist der Präsident des Reichsraths.

— Frankreich. Mit großer Energie werden in Paris und in den Provinzen die Forderungen bei den Orleansisten und den herostragenden Mitgliedern der Patriotenliga fortgesetzt. Die Unterdrückung gegen Drouot ergibt immer klarer, daß es sich bei seinem Putsch nicht um eine Verwundung, sondern um einen geradezu närrischen plötzlichen Einfall gehandelt hat.

— Italien. Ueber eine Erkrankung des Papstes wird aus Rom, 28. Februar, gemeldet: Der Papst fühlte sich gestern Nachmittag, nachdem er von 10^{1/2} Uhr Vormittags bis 1/2 2 Uhr die Glückwünsche der Diplomaten zum demnächstigen Jahrestag seiner Thronbesteigung entgegengenommen hatte, ermüdet und veripürte, wie schon seit mehreren Tagen, ein Kältegefühl. Heute Vormittag klagte der Papst über Schmerzen in der Seite, Doktor Vapponi stellte Fieber fest und machte drei Besuche. Vapponi verordnete dem Papst, das Bett zu hüten und vollständige Ruhe.

— Unter dem 1. März wird weiter berichtet: Ueber das Befinden des Papstes sind allerhand Gerüchte im Umlauf. Dr. Vapponi hat bis Mittags den Vatikan, in welchem er die Nacht zugebracht hatte, nicht verlassen. Heute früh kam Dr. Vapponi, um den Papst zu besuchen, hielt sich aber nur eine halbe Stunde auf. Eine Stunde später kehrte er zurück und operirte ein Geschwür, an welchem der Papst schon längere Zeit litt und welches an der linken Hüfte befindlich ist. Die Operation gelang vollkommen und der Papst überstand sie sehr gut. Wie die Kerze erklären, ist das Fieber geschwunden und es ist Hoffnung vorhanden, daß sich weitere Zwischenfälle nicht ereignen werden.

— Amerika. Aus Washington, 28. Februar, wird gemeldet: Auf Wunsch der deutschen Regierung läßt Präsident Mac Kinley den Schutz des Lebens und Eigentums der auf den Philippinen befindlichen Deutschen durch die Land- und Seestreitkräfte der Vereinigten Staaten ausüben. Deutschland will

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeordnete Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **10. April 1899** Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Bekannt gemacht durch den Gerichtsschreiber: **Aktuar Friedrich.**

Herr Kaufmann Johannes Oschatz in Schönheide

ist zum **Friedensrichter** für den Bezirk Schönheide, Schönheiderhammer und Neuheide ernannt und für dieses Amt heute in Pflicht genommen worden.

Eibenstock, den 28. Februar 1899.

Königliches Amtsgericht.

Chrig.

Fr.

fein noch in den philippinischen Gewässern stationirtes Kriegsschiff für den Dienst an der chinesischen Küste verwenden. — Nach Informationen der „B. N. N.“ entspricht obige Meldung den Thatsachen. Die in China neuerdings zu Tage getretene Gährung gegen die Fremden, unter welcher jüngst in Tientsin zwei Deutsche und mehrfach auch deutsche Missionare zu leiden gehabt haben, macht die Anwesenheit aller Schiffe des ostasiatischen Geschwaders in den chinesischen Gewässern erwünscht. Die Reichsregierung hat daher Veranlassung genommen, in Washington anzufordern, ob die Union bereit wäre, den Schutz der deutschen Reichsangehörigen sowie der anderen deutschen Schutzbefohlenen zu übernehmen. Da seitens der Unionregierung in entgegenkommendster Weise die Bereitwilligkeit hierzu erklärt worden ist, wird die „Kaiserin Augusta“ demnächst nach Ostasien abdamphen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Bei der Neuverpachtung des hiesigen Bahnhofs ist Hr. Käbe auch für die neue Pachtperiode die Bewirtschaftung der Restauration übertragen worden.

— Eibenstock. Vom 1. März ab sind die öffentlichen Fernsprechstellen in Sosa, Wolfsgrün, Wildenthal und Weitebsgraben zum Sprechverkehr mit Dresden nebst Bor- und Nachbarorten (Deuben (Bz. Döbn.), Dresden-Blasewitz, Kötzschenbroda, Loschwitz, Mügeln (Bz. Döbn.), Niederjeschitz (Sachsen), Oberkühnitz-Kadebusch, Pirna, Pörschappel und Radeberg) zugelassen worden. Die Sprechgebühr beträgt 1 M.

— Hundshübel. Unter vorzüglicher Leitung des Herrn Kantor Biertel-Eibenstock gaben die Mitglieder des Kirchenchores zu Eibenstock am vergangenen Sonntag in Uhlemann's Gasthof selbst ein Concert, dem ein wohlausgewähltes, mannigfaches Programm zu Grunde lag. Mit einem von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden „Grüß Gott“ eröffnete der Kirchenchor seine geistlichen Vorführungen. Daran schloß sich der 23. Psalm an, bearbeitet von B. Klein. Wenn vielleicht auch Anfangs die Sänger noch mit Kengstlichkeit zu kämpfen hatten, so ließ doch späterhin der Gesang an Frische, Bestimmtheit und Nuancirungen nichts zu wünschen übrig, was besonders von dem fuggeltenartig bearbeiteten Mitteltheil galt. Die Ausführungen der crescendo bez. decrescendo waren einfach musterartig. Rühmend muß auch die durchgehends deutliche Aussprache des Textes hervorgehoben werden. Sehr ansprechend waren auch die weltlichen Lieder. Wohlverdienten, stürmischen Beifall erntete besonders „Lügows wilde Jagd“. Dieses und alle übrigen Lieder wurden aber auch von den meist jugendlichen Sängern mit staunenswerther Frische und Bestimmtheit zu Gehör gebracht.

Sehr anheimelnd in Form und Inhalt klang das einfache Violin: „Jetzt gang i ans Brännele“. Sehr beifällig wurden auch die humoristischen Chöre aufgenommen. Besonders regten die kostümirten Gestalten in der „Sängersahrt nach Kamerun“ die Lachmuskeln herzlich an. Originell war das ohne Trompete dargebotene Trompeterfello „Verlassen bin i“ unseres Kameruner Landsmannes. Stürmischer, oft nie endemwollender Beifall zwangen den rührigen Dirigenten, ein Stück einzuschalten bez. zu wiederholen; konnte man doch daraus erkennen, daß das Publikum mit den Darbietungen sehr zufrieden war. Es wird gewiß Niemand bereuen, den ortsüblichen überschreitenden Eintrittspreis gezahlt zu haben. Gesättigt mit geistiger Nahrung konnte jeder den Saal verlassen. Möchte uns doch recht oft ein solcher Kunstgenuß geboten werden; und in diesem Sinne, verbunden mit dem herzlichsten Dank, rufen wir dem verehrten Dirigenten, Herrn Kantor Biertel, nebst seinen Sängern ein „Auf Wiedersehen“ zu.

— Dresden. Eine mutige That vollbrachte am Sonntagabend ein hiesiger sechsjähriger Knabe. In einem Hause der Berliner Straße war Feuer in einer Schlafstube, in der sich ein kleines Kind allein befand, ausgebrochen. Der beherzte Knabe lief in den brennenden Raum, rettete das Kind, indem er es aufhob und in Sicherheit brachte, und hatte auch noch die Geistesgegenwart, Hilfe zur Löschung des gar nicht unbedeutenden Brandes herbeizurufen.

— Leipzig, 23. Februar. Unsere Stadt ist nicht allein als Sitz des neuerrichtenden Generalkommandos des XIX. (II. sächsischen) Armeekorps in Aussicht genommen, sondern es soll hierher auch noch ein Feldartillerie-Regiment zu sechs Batterien und ein Trainbataillon zu drei Kompanien verlegt werden. Am 1. April 1900 steht ferner noch die Errichtung eines Korps-

Ball
schieds-
und H.
er.
en
ifmarke
100
e:
erlinge,
waren;
Bemühe
Vertreter
ufig.
ie
eren
ten.
abrik
ON-
ade
60
z,
strasse,
ditorei.
März:
fest.
r, wozu
neider.
in.
gehörige
den 3.
ftungs-
aden.
heln,
annen,
schirr
er.
arenhbl.
il
husten u.
Pf. zu
Handel,
Zeaner,
nd
e Wirkung
von:
weise.
Drogerie.
nzeige-
rz wer-
unferen
n Post-
n ange-
tsbl.
d.
zum.
Grab.

Verleumdungsamt und am 1. Oktober 1902 die Errichtung eines Detachements Jäger zu Pferde zu erwarten. Dagegen soll das erste Bataillon des 179. Infanterie-Regiments am 1. April 1900 und späterhin, wie man vermutet, auch noch das 134. Infanterie-Regiment von hier wegverlegt werden.

— Zwidberg, 27. Februar. Die von ihrem Ehemann getrennt lebende, 25jährige Marie Friede. Wuge geb. Hermann, zuletzt als Köchin in der Bahnhofrestauration zu Schwarzenberg, hatte, wie l. Zt. berichtet, im Dezember v. J. versucht, ihr neugeborenes Kind zu tödten und wurde deshalb vom Schwurgericht Zwidberg zu 2 Jahren Gefängnis verurtheilt.

— Schneeberg, 26. Februar. Im Unterkunfts-Hause auf dem Fichtelberge wurden im vorigen Jahre 8954 Eintrittskarten für den Aussichtsturm an Erwachsene und 3151 an Kinder und Schüler, zusammen 12,105 verkauft. In den beiden vorhergehenden Jahren war die Gesamtzahl 7040 und 7019. Der Abgang von Ansichtspostkarten bezifferte sich auf 17,545 Stück. Für die beiden Vorjahre waren die Zahlen 10,400 und 10,412. Der Besuch des höchsten Berges unseres Landes, des Fichtelberges, hat sich besonders durch die Eröffnung der Eisenbahn nach Oberwiesenthal erheblich gesteigert.

— Kirchberg, 27. Februar. Durch den Brand der Gerlach'schen Fabrik hier sind, wie man erzählt, über 100 Arbeiter und Arbeiterinnen brodlos geworden. Mit vernichtet wurde ein großer Vorrath an Wolle und auch Luchen. Ein großes Glück war es, daß ruhige Luft herrschte. Durch die mächtige Gluth hätten leicht eine nebenstehende Fabrikanlage, sowie auch viele in der Nachbarschaft stehende Wohnhäuser ein Raub der Flammen werden können. Fensterhebeln sind in der Nachbarschaft vielfach durch die Hitze zerplatzt. — Die Stadtvertretung hat jetzt beschloffen, trotzdem der Stadtrath vor Weihnachten eine neue Gehaltsstaffel der Lehrer abgelehnt hatte, doch noch eine bessere Bezahlung derselben schon von Ostern ab eintreten zu lassen.

— Kirchberg, 28. Februar. Ende voriger Woche brannte in dem Dorfe Lichtenau die Sächsische Schankwirtschaft vollständig nieder. Wie das Feuer entstanden war, konnte noch nicht ermittelt werden.

— Rautenkranz, 27. Februar. Seit einigen Tagen hat hier der Roheis-Berand begonnen. Man sieht viele fleckige Hände, welche das prächtige, bis 25 Centimeter starke Eis auf hiesigem Bahnhof für Leipzig u. s. w. verladen. Das Eis entstammt den hiesigen Waldbetrieben.

— Erlbach i. B. Nach einer kürzlich veröffentlichten Notiz über den Schloßpark des Rittergutes Wohlhausen stehen umfangreichen Ahornbaum nahmen einige Herren von hier die Festsitzung des Hiesigen und der Höhe eines im Garten des Herrn R. Umde hier stehenden Lindenbaumes vor. Der Baum hat einen Stammumfang von 7 m 14 cm und eine Stammhöhe von 6 m. Der ganz bedeutende Umfang der Laubkrone ist näher nicht zu bestimmen, übertrifft jedoch denjenigen des Ahornbaumes in Wohlhausen um ein Beträchtliches. Es stehen außerdem noch zwei andere, an Umfang und Höhe gleich bedeutende Lindenbäume in demselben Garten.

— Teplitz, 26. Februar. Die Uebertrittsbewegung „Los von Rom“ gewinnt im Teplitzer und Aussiger Bezirke immer festeren Boden. In letzter Zeit erfolgten in beiden Bezirken nicht weniger als etwa 200 Uebertritte zur evangelischen Kirche und zahlreiche weitere Austritte aus der katholischen Kirche stehen in nächster Zeit bevor. Nachdem in Karbitz alle Uebertrittsverhandlungen, bei denen reichsdeutsche Pastoren sprechen sollten, von der Behörde verboten worden waren, hielt am Sonntag der evangelische Pfarrer Herr Gummi aus Aussig einen von vielen Hunderten Personen besuchten Predigtgottesdienst ab, wobei sich folgender Vorfall abspielte. Als der Pastor sich zur Predigt vorbereitete, wurde er von zwei Genarmierwachmännern aus dem Saale gerufen, welche den Pfarrer in höherem Auftrag um Auskunft angingen, ob der Gottesdienst alle 14 Tage stattfinden und durch Herrn Gummi abgehalten werde. — Auch der im Orte Kramel bei Aussig abgehaltene evangelische Gottesdienst war von zahlreichen Personen besucht. Nach der Predigt erklärten sich sofort 20 Personen bereit, die evangelische Lehre zu bekennen. Weitere Uebertritte sind bevorstehend. Die Zahl der in diesem kleinen Orte bis zum 20. v. M. vollzogenen Uebertritte zur evangelischen Kirche beträgt mehr als 100. Wie in Karbitz, so sollen auch in Duz und Klostergrab evangelische Gottesdienste eingeführt werden. Diese Einführung wird nicht allein von den dort wohnhaften Protestanten, sondern auch von jenen Katholiken begrüßt, welche willens sind, sich der evangelischen Kirche anzuschließen. Für die Anstellung eines Hilfsgeistlichen hat bereits ein Herr in Teplitz für fünf Jahre ein jährliches Gehalt von 200 Gulden zugesichert, ebenso hat auch der Gustav-Adolf-Berein eine Unterstützung versprochen.

Grundrecht im Sachsenlande.

Zum 50. Jahrestage der Publikation der Grundrechte in Sachsen am 2. März 1849. Von Dr. L. Bräuer. (Nachdruck verboten.)

Auch im schönen Sachsenlande hatte das revolutionäre Feuer der Februarrevolution des Jahres 1848 gedundet und das Volk, sonst eines der loyalsten, seinem angestammten Herrscherhause am treuesten ergebenden Völker Europas, war erhitet worden von dem unabwendbar dahervorschreitenden Sturm. Die Bewohner und Behörden der größeren Städte, voran die durch ihren Weltbuchhandel schon damals berühmte Universitätsstadt Leipzig, bestürmten Se. Majestät den König mit Petitionen und Bittschriften, in denen eine völlige Aenderung des Regierungssystems nicht nur erbeten, sondern in oft durchaus nicht mißgunstigen Forderungen und selbst Drohungen verlangt wurde.

Das Ministerium befand sich einem solchen Ansturm gegenüber sehr bald in einer äußerst prekären und wenig beneidenswerthen Lage. Völlig unvorbereitet und der Gewalt fast wehrlos preisgegeben, suchte es die rapid anschwellende Bewegung zuerst durch einzelne Zugeständnisse zu beschwichtigen. Aber alles Parlamentiren, alles Nachgeben und Gewähren hatte nicht den gewünschten Erfolg, sondern verschlimmerte die Lage zusehends, so daß das Ministerium sich genöthigt und durch die Macht der Umstände schließlich gezwungen sah, am 13. März 1848 seine Entlassung zu nehmen. Braun, ein Mann von einiger Umsicht und nicht so leicht zu lockender Fähigkeit, bildete nun ein neues Kabinett, dessen hervorragendste Mitglieder von der Pforten, Georgi und Oberländer waren und das am politischen Handeln glaubte, wenn es vor der Hand alle liberalen Forderungen prompt zu erfüllen versprach.

Der Kabinettswechsel hatte aber viel kostbare Zeit verstreichen lassen, welche die radikal demokratischen Elemente nur zu gut ausgenutzt hatten, so daß nicht mehr die gemäßigten Liberalen sondern die Umsturzer das große Wort führten und sich als Herren der politischen Situation betrachteten konnten. Die

Ergänzungswahlen zum Landtag und die Wahlen für das Frankfurter Parlament ergaben kolossale Majoritäten zu Gunsten der äußersten Linken ergeben. Im Landtage, der am 18. Mai 1848 eröffnet wurde, zeigte sich die Opposition jedoch vorläufig ziemlich genügsam; man war allgemein schon das Allerschlimmste gefürchtet zu sein. Man ließ es von radikaler Seite hingehen, daß die Regierung in der Frage der Verfassung und der Justizreform nur die allgemeinen Grundsätze festlegte und über die Presse, das Vereins- und Versammlungsrecht und über ein neues Wahlrecht für beide Kammern Beschlüsse schriftlich vorlegte, die angenommen wurden. Das neue Wahlgesetz schrieb allgemeine direkte Wahlen für die erste Kammer mit einem Censur vor.

Zu Anfang des Jahres 1849 herrschte sozusagen die demokratische Partei im ganzen Lande, so daß die Wahlen für den ersten, nach dem neuen Gesetz zu wählenden Landtag fast ohne Ausnahme demokratisch ausfielen. Lange liegen auch die Früchte dieses phänomenalen Wahlergebnisses nicht auf sich warten. Die Mehrheit verwarf entschieden die Idee eines erblichen u. verantwortlichen Oberhauptes für das neu zu erschaffende deutsche Reich und verlangte präventiv die sofortige Publikation der von der Frankfurter Nationalversammlung zu Ende des Jahres 1848 durchberatenden und sanktionirten Grundrechte.

Das gab dem Ministerium Braun den Todesstoß und an einer ferneren erfolgreichen Wirksamkeit verzweifeln, reichte es seine Entlassung im Februar ein und wurde zunächst durch ein Uebergangsministerium ersetzt, an dessen Spitze der Oberappellationsrath Held stand und in welches noch v. Beust, Weisling und v. Rabenhorst eintraten. Diese gewählten schließlich die Publikation der Grundrechte am 2. März 1849.

Dieses Nachgeben hatte der konservativen Partei einiges Mißtrauen gegen das Ministerium eingeflößt. Es war dies jedoch um so aufrichtiger zu bedauern, je mehr das neue Ministerium den immer schärfer werdenden Angriffen der Radikalen gegenüber die Unterstützung aller Konservativen betonte. Ueberdies schien jenes Ministerium vollkommen unbegründet, wenn man die Lage der Verhältnisse genau ins Auge faßt. Nachdem die preussische Verfassung vom 5. Dezember 1848 mit wenigen Ausnahmen die Grundrechte aufnahm hatte, konnte es sich für Sachsen nicht mehr darum handeln, ob die Grundrechte etwa segensreich seien oder nicht, sondern nur noch darum, wann und wie die Anerkennung derselben am besten erfolge. Hätte das neue Ministerium diese Anerkennung noch beanstanden wollen, so kam es in der schlimmen Alternative, entweder dem unausbleiblichen Drängen der Kammer später nachzugeben und was jetzt noch freier Entschluß war, wäre dann eine schimpfliche, das Ansehen der Regierung wenn nicht untergrabende, so doch schwächende Konzeption gewesen; oder aber den Landtag wegen dieser Differenz aufzulösen, wodurch es sich für die Neuwahlen auf das ungünstigste Terrain gestellt hätte.

Und selbst wenn man diese formelle Anknüpfung umgangen hätte, materiell würde man immer zu dem nämlichen Ziele gekommen sein, da der erste Theil dieser Reform dem sächsischen Volke bereits gefegemäßig gewährt war, und die übrigen nach dem Vorgange Preussens ihm nicht länger vorzuenthalten gewesen wären. Spätere Modifikation der Grundrechte aber, die im Wege der Reichsparlament zu erwarten standen, würden den Einzelstaaten zu Gute kommen, gleichviel ob dieselben die Grundrechte publizirt hatten oder nicht. Was indeß das Ministerium zu einem so schnellen Entschlusse gedrängt zu haben schien und warum man ihnen dafür aufrichtigen Dank wissen mußte, war die Rücksicht auf die Krone.

Die Kammeropposition hatte sehr geschickt im Lande die Ansicht zu verbreiten gewußt, als liege das nunmehr entschlossene Ministerium wegen der Grundrechte im heftigsten Zwiespalt mit der Krone. Auf diese Weise wollten sie die Schuld einer etwaigen Ministerkrise in der öffentlichen Meinung auf sich ab und der Krone zuwälzen. Hierüber mußte das Volk sogleich aufgeklärt werden; und es gab daher keinen schlagenderen Beweis, als indem das neue Ministerium die Publikation alsbald zusagte. Das Land konnte nunmehr nicht länger mehr im Zweifel sein, daß der Entwicklung seiner Freiheiten vom Throne her keine Hindernisse in den Weg gesetzt würden und daß es allein die maßlose Haltung seiner Vertreter war, welche den Rücktritt des alten Kabinetts verursacht hatte. So war durch den entscheidenden Schritt der Verwaltung das Mißtrauen, welches man im Volke gegen den König zu säen versuchte, im Keime erstickt worden.

Schon am 28. Februar gelangte das königliche Dekret, die Publikation der Grundrechte betreffend, an die Kammern. Es lautete also:

„Da Se. königliche Majestät mit dem, von den Kammern in der Sitzung vom 24. Februar dieses Jahres wegen der Grundrechte des deutschen Volkes gestellten Antrage einverstanden sind, so wird mit der Publikation derselben unverweilt verfahren werden. Allerhöchst-dieselben setzen jedoch hierbei das Einverständnis der Kammern voraus, daß bei der Publikation zur Wahrnehmung der materiellen Interessen des Landes die Gültigkeit der in § 3 und 4 enthaltenen Bestimmungen nur denjenigen deutschen Staaten gegenüber ausgesprochen wird, in denen die Grundrechte durch die Verfassung zur Geltung gelangen und sehen hierüber der Erklärung der Kammern entgegen.“

Dresden, den 27. Februar 1849.

Gegegenzeichnet: Dr. Gustav Friedrich Held.

Gerechtigkeit siegt.

Original-Noman von Gustav Lange.

(I. Fortsetzung.)

„Jesus, Maria und Joseph!“, mit diesem Ausruf prallte Balthasar zurück, während der Wind den geöffneten Fensterflügel hin- und herschlug, daß klirrend die Scheiben in Stücken gingen. Es war dem jungen Burschen doch etwas unheimlich zu Muthe, aber er zögert nicht lange; rasch wirft er sich seinen Kittel über, dessen er sich infolge der bräunenden Schwüle entledigt hatte, dann stürmt er in der Finsterniß die Stiegen hinab und halte unten die Stalllaternen, welche die ganze Nacht zu brennen pflegte. Ehe Balthasar sich dazu entschloß, das Hesthor zu öffnen, versuchte er sich erst noch einmal zu vergewissern, was eigentlich vorgefallen sei.

„Nach' nicht lange Umstände!“ gab eine Stimme zurück. „Wir bringen einen Todten.“

Einsalt überließ es Balthasar und seine Hände zitterten merklich, als er den schweren Kiesel zurückschob. Kreischend und knarrend drehte das Thor sich in den Angeln und das Licht der Stalllaternen beleuchtete in der nächsten Minute eine Gruppe durchwäster Männer; auf einer Trage liegend erkannte er die blutüberströmte Gestalt seines Vaters, welcher über und über beschmutzt war und dem die Kleidungsstücke in Fetzen von Körper hingen. Schon ein flüchtiger Blick genügte, um zu erkennen, daß der Einöbauer tot war.

„Großer Gott, was ist geschehen?“ rief Balthasar entsetzt aus. „Er ist abgestürzt,“ entgegnete einer der Männer. „Wie ist das möglich?“ entrang es sich zweifelnd Balthasars Lippen.

„Halt' uns nicht lang' mit Fragen auf; 't wahrlich kein Wetter zu unnützem Distur. Der Bauer ist tot, daran läßt sich nichts ändern,“ war die Antwort, welche Balthasar von einem der ihm völlig unbekanntem Männer erhielt.

Mit ungeschwächter Kraft tobte das Unwetter weiter, wodurch es erklärlich schien, daß die Männer sich nicht gern in lange Unterhaltung einließen; die letzteren verschwanden denn auch einer nach dem andern im Dunkel der Nacht.

Nur einer trat noch einen Augenblick dicht an Balthasar heran und raunte ihm leise einige Worte ins Ohr, welche den jungen Mann offenbar verort entsetzten, daß er unwillkürlich einen Schritt zurücktrat.

„Sei aber verschwiegen!“ setzte der Fremde halblaut hinzu und verschwand dann gleichfalls.

Durch den vorausgehenden Lärm und das Pochen aus ihrer Nachtruhe aufgeschreckt, kamen jetzt von den Dienstleuten einer nach dem andern ängstlich und verflört herbeigekommen. Zuletzt auch die Bäuerin, die erschrocken die Hände über dem Kopf zusammenschlug, als sie ihren Stiefsohn in Sturm und Regen mit dem todtten Vater vor dem Hesthor stehen sah, denn bei der düsternen Beleuchtung durch das flackernde Licht der Laterne gewann die Szenerie einen noch graufigeren Anblick.

„Ist das Dein Berk?“ fragte die Bäuerin, nachdem sie den ersten Schreck überwunden und ihre Fassung einigermaßen wieder erlangt hatte.

„Dich wohl von Sinnen!“ entgegnete Balthasar mit zitternder Stimme; ihm war es, als wenn ihm Jemand einen Keulenschlag verlegt habe, so schwer trafen ihn die Worte der Bäuerin, welche selbst Angesichts des Todten ihren Haß gegen ihn nicht zu verbergen vermochte.

„Nun, so kläre doch das Räthsel auf; wie kommt der Bauer in einem solchen Zustande hierher?“ fuhr die Bäuerin fort.

„Ich vermag dies ebensowenig, wie ich auch nicht weiß, wer die Männer waren, die die Leiche vor ein paar Minuten hier niedergelegt haben.“

„Im, seltsam erscheint mir dies! Hättest doch die Leute fragen können! Bist doch sonst so geschickt!“ sagte die Bäuerin und legte ganz besonderen Nachdruck auf die letzten Worte.

Wäre es heller Tag gewesen, so würde die dunkle Jorne-röthe zu bemerken gewesen sein, welche Balthasars Gesicht überzog, doch bewahrte er seine Selbstbeherrschung, er wollte sich in dieser schweren Stunde nicht mit seiner Stiefmutter herumstreiten, denn er kannte deren heftiges Naturell, welches sie nur zu leicht zu einer Unüberlegtheit hinriß, er würde dadurch nur unnützem Gerede Thür und Thor öffnen und der Katastrophe Stoff gegeben haben.

„Das habe ich gethan,“ sagte er ruhig, „aber es war nichts aus den Leuten herauszubringen. Doch darüber brauchen wir uns nicht zu erörtern, den Vater werden wir mit all unserm Reden nicht wieder auf, ihn hat ein schweres Unglück getroffen. Geh' Du hinaus, möchtest Dich sonst erkälten, und schick' mir den Willibald herunter, wir wollen mit einander den Vater in die Stube tragen.“

„So! Willst wohl zwei Todte im Hause haben! Dir ist es ja gleichgiltig, wenn sich der Junge hier in der Kasse eine Erkältung zuzieht, die ihn auf das Krankenlager werfen kann — Du denkst nicht an Willibalds zarte Gesundheit und daß sein Körper solche Strapazen nicht ertragen kann!“

„Berzähle, daran hab' ich allerdings nicht gleich gedacht; ich wollte den Vater nicht gern fremden Händen anvertrauen, ich werde das Berk allein besorgen.“

„Meinst, daß es geht? Der Seppel mag Dir voranleuchten, und wenn Du meiner Hilfe bedarfst, ich geh' einstuweilen hinauf, so kannst Du mich rufen.“

Die so plötzlich zur Wittwe gewordene Einöbauerin schlang das in der Eile übergeworfene Tuch fester um ihre volle, kräftige Gestalt und ging in das Haus hinein. Die Dienstleute, mit Ausnahme des Seppel, welcher Balthasar Hilfe zu leisten hatte, folgten der Bäuerin mit einem schweren Seufzer der Erleichterung, denn wenn durch das schreckliche Unglück es mit der ungestörten Nachtruhe auch vorbei war, so war man doch froh, wieder unter schützende Dach und Fach zu kommen und schließlich auch der Unannehmlichkeit, vielleicht gar Totenwacht bei der Leiche halten zu müssen, überhoben zu sein.

Balthasar war mit dem vor Frost und vielleicht noch mehr vor Angst und Grauen zitternden Seppel an der Leiche seines Vaters allein. Ein unangenehm bitteres Gefühl beschlich ihn bei dem Gedanken an das Benehmen seiner Stiefmutter — doch es war jetzt keine Zeit, sich mit Betrachtungen darüber zu befassen, denn er konnte die Leiche nicht länger dem Regen ausgelegt sein lassen.

„Siehst, Seppel, der Herr Pfarrer hat recht, wenn er sagt, der Mensch weiß wohl seinen Eingang, aber seinen Ausgang nicht — da liegt nun der Bauer und Alles ist vorbei.“

Der Knecht schlug drei Kreuze, murmelte einige fromme Worte vor sich hin und schaute schein auf den todtten Bauern.

„Hab' dies Eend auch erfahren als junger Bursch, als sie meinen Vater bei Nacht und Rebel todt ins Häusel brachten mit einem Schuß in der Brust.“

„Ist wohl auf verdoten Gang betroffen worden?“ fragte Balthasar, doch ein Schauer überließ ihm, daß er seine Frage nicht weiter fortsetzte, denn die letzten Worte des Fremden, die ihm dieser vor ein paar Minuten heimlich ins Ohr geflüstert, kamen ihm unwillkürlich ins Gedächtniß zurück.

„Wird halt so gewesen sein,“ entgegnete der Knecht; „genau haben wir es nicht erfahren, und um einen armen Häusler werden nicht viel Umstände gemacht. Die Kommission vom Gericht kam wohl den andern Tag, aber sie mußte wieder underrichteter Dinge abziehen.“

Eine kleine Pause trat ein, während welcher die beiden Männer schwiegen. Balthasar überlegte, wie er am besten die Leiche transportiren könnte.

„Wird es nicht besser sein, ich stelle die Laterne einstuweilen dort auf den Fenster Sims und daß den Bauern mit an?“ fragte Seppel. „Du wirst schwerlich den Körper allein fortbringen, er ist sehr gewichtig.“

„Ich dank' Dir, Seppel, es wird schon gehen, leucht' mir nur voran, den Dienst erweist ich meinen Vater gern.“

Die Bäuerin war auf ihre Stube zurückgekehrt; sie konnte nicht bei dem Todten verweilen. Wie draußen das Wetter noch immer tobte, furchtbar, wie wenn das wilde Meer im Anzug wäre. Aber dies allein war es sicher nicht, was die Einöbauerin so sehr entsetzte, gemiß nicht, denn sie war eine resolute Person. — War es der Gebante an das schreckliche Ende des Bauern, welcher ihre Phantasie erregte, daß sie wie von Dieserverflort geschüttelt wurde? Hatte sie eine Ahnung, was den Verunglückten bei Sturm und Wetter hinausgetrieben, und erwachte nun das Ge-

wissen da
Du! Da
unbequemer
Die
Laterne,
Gartenfen
war nicht
weil sie
ließ und
warum se
nicht mel
— daß
Rein, gar
Was
Einziges,
und die
ihm hatte
hatte ihr
die ihr m
Grund y
radon, v
erschoben
hatte —
alt gewo
Goffnung
seinen D
— der,
unten to
der Leute
mußte sie
sich wieder
Gal
das volle
und gelte
wunderli
und Ent
„Ge
Der
scherte n
von fern
Vollkom
frei von
Verstorbe
der ihm

Gal
bauern k
erfahren
ausgespre
wie war
War der
gangen? Einöbau
an noch
Me
Wittib u
zwei Tag
schließlich
volle En
Inn
unteren
Sonntag
in den e
bein. Ein
Spuren
eingedrüc
der Stau
und Ang
gierde de
ergriffen
Weißwa
Deinweg
Die

ersten T
oben in
es über
treffen; j
der Leich
Blumen
unrecht
gegen ih
hatten ih
Es
bauern z
Reichthu
mehreren
Totentr
die Ein
Bauern
Berwan
Einöbau
war der
blieb tra
getragen
von die
konnte e
Ein

Die Bä
unmittel
meinte
sind bei
äußeren
fiel soto
einander
offenen,
daneben
schien, e
zwanzig
das bla

Repub
auf best
aufgeföh
600,000
tations-

rgt aus.
thafars
ch fein
an läßt
ar von
er, wo-
ern in
a denn
thafar
che den
llärllich
t hinzu
en aus
steuten
lichen.
er dem
m und
n sah,
sch der
lid.
sie den
wieder
ittern-
Reulen-
äuerein,
n nicht
Bauer
ert.
weil,
Minuten
e Leute
äuerein
e. Jor-
nes-
berzog,
sich in
treiten,
a leicht
müßig
stoff ge-
nichts
en wir
unfern
troffen.
K mir
ater in
Dir ist
e eine
ann —
h sein
gebracht;
trauen,
nchten,
auf,
schlang
kräftige
e, mit
a hatte,
terung,
erförtet
s unter
ch der
halten
mehr
seines
ich bei
och es
effassen,
geleitet
er sagt,
ausgang
roume
ern.
als sie
rachten
beiden
ten die
weilen
fragte
gen, er
konnte
er noch
Anzug
äuerein
son. —
welder
schüttelt
en bei
as Ge-

wissen darüber, weil sie sich nicht ganz frei von Schuld wußte? Du! Das Gewissen, ja das Gewissen ist doch zuweilen ein recht unbequemer Mahner und Gewissenspein schlimmer als Strafe. — Die wie ein Irrlicht auf dem Hofe hin und her schwankende Laterne, mit welcher der Seppel Balthasar leuchtete, lenkte den Gedanken der Bäuerin auf eine andere Bahn. Aber es war nicht etwa das Gefühl der Reue, welches sie erfaßte darüber, weil sie ihren Stiefsohn so allein das schwere Werk verrichten ließ und ihren Willibald so in Schutz nahm, beiseite nicht — warum sollte sich der gute Junge bei einer Sache, die einmal nicht mehr zu ändern, nutzlos der Unbill des Wetters aussetzen — dazu war Balthasar da, der Knochen wie ein Bär besaß. Nein, ganz andere Erwägungen kamen ihr jetzt in den Sinn.

Was wurde nun aus ihr? Mühte sie vom Hof mit ihrem Einigen, wenn ihr Stiefsohn seine Forderungen geltend machte und die Hypothek kündigte? Gewiß nicht er dies thut — von ihm hatte sie schwerlich Rücksicht zu erwarten, und der Bauer hatte ihr erst ganz kürzlich vor seinem Ende Eröffnungen gemacht, die ihr wie ein tiefer Abgrund erschienen waren und hinreichend Grund zu ihrer jetzigen Befürchtung boten. Was hatte sie nun davon, daß sie vor mehr denn zwanzig Jahren den als reich erschienenen Einöbauerin um seines Geldes willen geheiratet hatte — sie war jetzt vielleicht ärmer dran, außerdem war sie alt geworden und ihre frühere Schönheit, auf welche sie so große Hoffnungen gesetzt, dahin — als arme Wittib bekam sie sicher keinen Mann mehr, der ihr ein angenehmes Leben bieten konnte — der, auf den sie damals ihre Hoffnungen gesetzt hatte, lag unten toot — ihr Leben war verpufft — unter dem Gerode der Leute, die ihr sowieso niemals recht das Glück gönnen hatten, mußte sie vielleicht mit ihrem Willibald den Hof verlassen und sich wieder verdingen.

Gab es keinen Ausweg? Ein häßlicher Zug huschte über das volle, runde und noch immer anziehende Gesicht der Wittve und gestattete einen Einblick in den Charakter des Weibes. Ein wunderliches Feuer flackerte in ihren Augen, daß einem Grauen und Entsetzen vor ihr erfassen konnte. „Es muß einen geben!“ murmelte sie vor sich hin. Der Sturm hatte etwas nachgelassen, nur der Regen plätscherte noch. Der Schrei eines Vogels, eines Käuzchens, ertönte von ferne — die Bäuerin fährt unwillkürlich zusammen — im Volksmunde heißt dieser Vogel der Todenvogel, und sie ist nicht frei von Aberglauben. Galt dieser Schrei des Todenvogels dem Verstorbenen, der unten in der Stube lag, oder galt er Jemand, der ihm bald folgen sollte?

2. Kapitel.

Gab das ein Verbrechen im Dorfe, als der Unfall des Einöbauers bekannt wurde. Aber gerade weil so wenig darüber zu erfahren war, wurden um so eifriger allerhand Vermuthungen ausgesprochen. Er war Abends in der Dunkelheit abgestürzt — wie war dies möglich? so ging die Frage von Mund zu Mund. War der Bauer Nachts verbotener Weise auf den Anstand gegangen? So was war ja nicht unmöglich, aber dem reichen Einöbauer hätte kein Mensch dies zugetraut; oder hatte er sich an noch Schlimmerem betheiligt?

Mehr die Neugierde, weniger wohl das Mitleidgefühl mit der Wittib und den beiden Söhnen des Verstorbenen trieb die nächsten zwei Tage die Dörfler hinaus zum Einödhof. Man hoffte doch schließlich ein Wort zu erfahren, welches sich auf das geheimnißvolle Ende des Bauers bezog.

Inmitten einer Hülle von Blumen lag der Bauer in der unteren Wohnstube auf dem Paradebett, angethan mit seinem Sonntagstaat, an dem man die schweren silbernen Knöpfe belassen, in ten erstarrten Händen ein kleines Kreuzifix vor weisem Eisenbein. Ganz deutlich sah man in dem wachsblichen Gesicht die Spuren des schweren Falles, die eine Hälfte der Stirn war eingedrückt; die schmerzlichen verzerrten Züge bekundeten selbst in der Startheit, welsch schweres Ende der Bauer gefunden hatte, und Angesichts dessen wurden selbst diejenigen, welche aus Neugierde herauszukommen waren, von Mitleidgefühl erfaßt und mitleidig ergriffen sie den Weibswasserwedel, besprengten die Leiche mit Weibswasser und beteten ein Vaterunser für das Seelenheil des Heimgegangenen.

Die Bäuerin bekam Niemand zu Gesicht; sie hatte sich vom ersten Tage an zurückgezogen und verbrachte die meisten Stunden oben in der guten Stube mit ihrem Willibald. Balthasar blieb es überlassen, alle Anordnungen zum Begräbniß des Vaters zu treffen; in seiner stillen, gottgeraden Art hatte er mit Hilfe der Leichenfrau den Vater auf das Paradebett gelegt und es mit Blumen geschmückt. Der Vater hatte ihm im Leben mandmal unrecht gethan, aber Balthasar hegte nicht den geringsten Groll gegen ihn; er hatte starke gesunde Nerven, aber die letzten Tage hatten ihn doch angegriffen.

Es war ein Begräbniß erster Klasse, welches dem Einöbauern zu theil wurde, es war dies selbstverständlich bei dem Reichtum, welchen er sicherlich hinterließ; der Wegner war mit mehreren Fahnenträgern erschienen, mit Laternen und dem großen Todtenfranz. Ein herrlicher Tag zeichnete das Begräbniß aus; trotzdem die Ernte auf dem Palme stand, um welche Zeit es bei den Bauern eigentlich seine Stunde zu verlieren gab, waren doch Verwandte und Nachbarn in großer Zahl erschienen, um dem Einöbauer das letzte Geleit zu geben, und auf dem Einödhof war der Begräbnißtag als Feiertag bestimmt worden.

Beierlich klang das Geläute vom Thale herauf; kein Auge blieb trocken, als der Sarg von kräftigen Knechten aus dem Hof getragen wurde; noch im besten Mannesalter mußte der Bauer von dieser Welt scheiden, ob durch eigenes Verschulden — wer konnte es wissen.

Ein langer Zug ist es, der sich die Anhöhe hinauf bewegt. Die Bäuerin folgte mit den beiden Söhnen des Verstorbenen unmittelbar dem Sarg. Die Trauerkleidung stand ihr gut, sie weinte bitterlich und rang verzweifelt die Hände; Trostesworte sind bei ihr vergebens gewesen. Wie grundverschieden in ihrem äußeren Wesen die beiden Brüder doch zu einander waren, dies fiel sofort allen Leidtragenden auf, da man sie sonst nicht miteinander sah. Balthasar, der hochstämmige Burche mit dem offenen, ehrlichen Blick, dem man den Gebirgssohn sofort ansah, daneben Willibald, der aus einer ganz anderen Sphäre zu sein schien, als sie ihn wirklich umgab. Er hatte auch schon das zwanzigste Lebensjahr überschritten, aber seine schwächliche Gestalt, das blasse bartlose Gesicht ließen ihn noch nicht so alt erscheinen.

(Fortsetzung folgt)

Vermischte Nachrichten.

Die Bezüge des Präsidenten der französischen Republik sind weder durch die Verfassung, noch durch ein Gesetz bestimmt, sie werden einfach alljährlich im Staatsvoranschlag aufgeführt. Das eigentliche Gehalt ist bisher regelmäßig auf 600,000 Frs. für das Jahr festgesetzt worden, die Repräsentations- und Reisegelder wurden 1873 von 162,400 Frs. auf

300,000 Frs. und 1876 auf die jetzige Ziffer von 600,000 Frs. erhöht. Für die Reise Faures an den russischen Hof wurde eine besondere Entschädigung gewährt. Der Präsident bezieht also jährlich 1,200,000 Frs., die ihm monatlich in zwei besonderen Anweisungen von 50,000 Frs. ausgezahlt werden. Die ehemaligen Zivilisten zeigten große Unterschiede. Am 26. Mai 1791 bewilligte die Nationalversammlung dem Könige und dessen Hausstaat eine Zivilliste von 25 Mill. Frs., welche die geizgebende Versammlung vom 10. August 1792 wieder aufhob. Der Erste Konful erhielt 500,000 Frs. Die beiden Mitkonjule mußten sich mit je zwei Dritteln dieser Summe begnügen. Das erste Kaiserreich führte die Zivilliste von 1791 — 25 Mill. — wieder ein. Unter der Restauration stieg die Zivilliste auf 32 Millionen, dann sank sie unter der Juli-Monarchie auf 13 Mill. herab. Nach der Revolution von 1848 erhielt zunächst General Cavaignac als Oberhaupt der ausübenden Gewalt 120,000 Frs. zuerkannt; die Verfassung vom 4. November setzte dann das Gehalt des Präsidenten der Republik auf 600,000 Frs. fest und überließ die Höhe der Repräsentationskosten dem Gutdünken der Kammern. Das zweite Kaiserreich stellte wieder die Zivilliste von 25 Mill. her.

Ein Weihnachtsgruß aus Kiautschou ist dem Graubener „Gesell.“ am 20. Februar zugegangen. In einem „Tzintau, 10. 1. 99“ abgestempelten, mit einer deutschen (mit Ueberdruck „China“ von links unten nach rechts oben versehenen) Reichspostmarke à 10 Pf., versehenen Brief befand sich eine Karte, welche einen Chinesen mit einem kerzengeschmückten Weihnachtsbaum enthielt. Diese Karte trug folgende gedruckte Verse:

Ein Weihnachtsgruß aus Vaterland
vom weerausplühten Chinasland.
Sind wir auch tausend Meilen weit,
Die Liebe trennt nicht Raum noch Zeit.
So mög' es hell nach Haus ertönen:
„Glückauf“ von Deutschlands treuen Söhnen,
Und „Froht Neujahr“ schallt mit hinein
Bei Gläserklang und Lichterschlein.
Tzintau (Kiautschou) Weihnachten 1898.

Handchriftlich ist folgender poetischer „Nothschrei“ hinzugefügt:
Daß Gambinus kein Chineser war,
Das Wort wurd' uns schon lange klar.
Für vieles Geld so wenig Bier,
Da war Gambinus nie dafür!!!

Die andere Seite der Karte enthält folgende Mittheilung:
„Tzintau, den 2. Januar 99. Die herzlichsten Grüße aus fernem Chinaland sendet Weidemann, Unteroffiz. (ehemals 11. Schwerin), z. St. 2. Komp. Kaiserl. III. See-Vat. Tzintau (China, Asien),“ sowie die Verse:

Lied Vaterland auf uns vertrau',
Wir halten Wacht in Kiautschau.

Wie man sich gegenüber der Influenza verhält, sagt ein Arzt im „V. u. A.“ Bettruhe 2—3 Tage lang, leichte Abführung, bei heftigem Katarrh zweistündlich einen lauen Wasserumschlag um Hals und Brust, bei geringerem Katarrh lediglich Auflegen von Flanel; bei Kopfschmerzen kalte Compressen über den ganzen Kopf; als Nahrung Milch und nahrhafte Suppen (mäßig warm), allenfalls auch Ei, Cacao oder dergl., Apfelmus, Limonaden usw. Bei Schwäche ein Gläschen Portwein. Was aber die Hauptsache ist: Dreimal täglich ein Glas Salipyrin (in Oblate) rasch mit einem Glase Lindenblüthenthee nebst Citronensaft hinuntergeschluckt; bei Kindern genügt $\frac{1}{2}$ Gl. Im Verein mit dem eben geschilderten Verhalten, das freilich vom ersten Tage ab genau einzuhalten ist, führt das Mittel binnen wenigen Tagen zur Genesung und verhindert fast immer eine unangenehme Wendung. Hierzu kommt, daß die geschilderte Behandlung sehr einfach und völlig unschädlich ist. Wenn man nach einigen Tagen das Bett verlassen hat, soll man noch zwei bis drei Tage im Zimmer bleiben und sich erst allmählich wieder, unter entsprechender Abhärtung, den Unbilden der Witterung aussetzen.

Reiche Bettler in Konstantinopel. Ueberall, wo der Islam sein Religionshymen über die weite Erde verbreitet hat, ist auch das Bettelwesen, nicht im gut-europäischen Sinne, sondern vielmehr als Kunst oder Gewerbe im weitesten Maße ausgebreitet. Die Religion Mohameds führt nämlich als oberstes Gebot den Grundsat, mit dem Hungerigen zu theilen und dem Bittenden, wenn es irgend in der Macht des Angesprochenen steht, seine Bitte zu versagen. Einen je orientalischeren Charakter nun eine Stadt trägt, je mehr Moscheen und religiöse Anstalten sie ihr eigen nennt, desto ausgeprägter und weitverbreiteter ist auch ihre Bettelorganisation. So auch in der Metropole am goldenen Horn, in Konstantinopel. Wenn auch hier der mohamedanische Charakter stark hinter dem großstädtischen zurückweicht, so verbindet sich gerade hier das moderne Janbagelthum sehr geschickt mit der Duldsamkeit einer Religion, die ihm eher Vorschub als alles Andere gewährt. Wie in anderen europäischen Städten die Döbshändler, Blumenverkäufer usw. ihren bestimmten Stand haben, für dessen Innehaltung sie der zuständigen Behörde eine gewisse Steuer entrichten müssen, so haben hier die Bettler ihren bestimmten Stand, für welchen sie allerdings keine Steuer zahlen brauchen, den sie aber auch desto fester und unentwegter zu behaupten wissen. Einer hat seinen Platz an der osmanischen Bank, ein zweiter vor der großen Moschee, ein dritter an der Hofenbrücke usw. Jeder bettelt mit denselben eintönigen Worten: „Ein Almosen, Herr!“ oder „Um des Himmels Barmherzigkeit willen!“ Sie nehmen von Glaubensgenossen und Ungläubigen, wenn sie auch sonst gewöhnlich äußerst strenggläubig sind; in Geschäftssachen hat auch hier die Religion zu schweigen. Arme Leute unter ihnen giebt es überhaupt nicht; die meisten sind wohlhabend; einige wohl auch reich. Alle haben etwas Unterwürfiges, Stechendes im Blick und Arbeitscheues; Betteln ist ja keine Schande, sondern giebt den Gläubigen nur Gelegenheit, sich in frommen Werken zu üben und sich somit einen Platz im Himmel vor dem Angesichte Allahs und des großen Propheten zu sichern. Es gehört eben zu Allem im Leben Moral, auch zum Betteln!

Behandlung der Fettflecken mit Benzol. Das Entfernen von Fettflecken mittels Benzol wird noch vielfach in ganz verkehrter Weise vorgenommen. Der Fleck wird mit Benzol eingetaucht und mit einem Luche gerieben. Dabei wird das Fett von dem Benzol gelöst und auf einen größeren Raum vertheilt, aber keineswegs entfernt, wodurch der sogenannte häßliche Hof (Rand) entsteht. Derselbe verflüchtigt sich und läßt das nicht flüssige Fett da, wo es ursprünglich war, zurück, nur mit dem Unterschiede, daß der Fleck durch den Hof noch größer geworden ist; da durch das Reiben der Stoff mehr oder weniger abgenutzt wird, so zeigen sich später bei auffallendem Staub die Fiede noch mehr. Das einzig richtige Verfahren, den Fleck zu beseitigen, besteht nach der „Fogr.“ darin, daß man einen Bogen gewöhnliches graues Löschpapier dreimal zusammenbricht, auf dieser dicken Papierlage den Fleck ausbreitet, tüchtig mit Benzol einnähmt, mit einer zweiten Lage von Löschpapier überdeckt und mittels eines warmen (ja nicht heißen) Bügeleisens verb preßt. Alles Fett wird hierdurch gelöst, sammt dem Lösungsmittel von

dem Papier aufgelesen und somit vollständig aus dem Zeuge entfernt.

Landwirthschaftliches.

Die Influenza der Pferde. Die Influenza ist eine ansteckende Krankheit, an der viele Pferde ergehen. Die Krankheit beginnt mit sehr hohem Fieber und allgemeiner Abgeschlagenheit. Die Schleimhäute verschwellen und bekommen eine gelbliche Färbung; nach einigen Tagen entstehen Anschwellungen am Bauch und an den Schenkeln. Bei gutartigem Verlauf sinkt das Fieber nach etwa 3—5 Tagen, zuweilen bleiben aber bestimmte Hust- oder Hirnkrankheiten als Nachwirkung zurück. Einen tödtlichen Verlauf nimmt die Krankheit besonders bei alten, schwachen Pferden und bei solchen, welche noch nach dem Ausbruch der Krankheit schwer arbeiten mußten und sich erkälten. Erkrankte Pferde stelle man deshalb sofort in einen warmen, zugfreien Stall und mache ihnen über den ganzen Leib einen nassen Umschlag, der oben sorgfältig mit wollenen Decken verschlossen ist. Sobald der Umschlag trocken geworden ist, muß er erneuert werden. Zum Fressen gebe man Wasser mit Kleie, als Futter im Sommer leichtes Grünfutter, im Winter gutes Heu.

Verfüttert seine gekleiterten Kartoffeln! Der Landwirth hüte sich, gegen das Frühjahr hin die Reime triebenden Kartoffeln mit diesen Austrieben zu verfüttern, bezw. mit den Reimen zu dämpfen. Die Kartoffeln müssen vielmehr vor dem Füttern oder Dämpfen sorgfältig abgeklemmt werden, denn die Reime enthalten Solanin, ein böses Gift, besonders für Rindvieh. Thiere, welche solches Futter bekommen, verlieren die Freßlust und stehen mit hängenden Köpfen und steifen, ausgebreiteten Beinen an der Krippe, die Augen stieren ins Leere und der Puls geht sehr rasch; sie sind vergiftet! Beim Gehen taumeln sie, brechen öfter in den Sprung und Fesselgelenken zusammen und stürzen wie von schwerem Rausch befangen kopfüber. Außer dem Berwerfen bei Kähen kommen bei Verfütterung gekleiteter Kartoffeln noch Aufblähung, Durchfall und Kolik vor.

Sorgfältige Wartung und Pflege der Kälber ist dringend geboten, wenn aus der Aufzucht Nutzen erwachsen soll. Täglich sind die Thiere mit Bürste und Striegel gehörig zu putzen, um die Hautthätigkeit anzuregen und das Einnisteln von Ungeziefer zu verhindern. Gut gepuht ist halb gefüttert. Um die Kinder zahm und zutraulich zu machen, muß man sie nur sanft behandeln.

Karpfenzucht. Gerstenkeime, sowie gequellte, entbitterte Lupinen sind als gute Mastmittel der Karpfen bekannt. Jedoch auch die Biertreber dienen außerordentlich zur Förderung dieser Zucht, und zwar in doppelter Weise: Die Treber, welche in reichlicher Menge in die Teiche geschüttet werden, werden von den Fischen gefressen oder selbst wenn ein Theil der Treber zu Boden sinken sollte, begünstigen sie die Gewärmbildung und schaffen so den darin herumstobernden Karpfen eine genügende, sehr zweckmäßige Nahrung.

Die Düngung der Obstbäume wird vorzüglich bei großem Boden vorgenommen. Im Frühjahr vom ersten Triebe bis zur Blüthenausbildung unterläßt man dieselbe besser. Um einen Obstbaum zu düngen, gräbt man unterhalb der Krone einen 30 cm tiefen Graben, oder man bohrt in gewissen Abständen Löcher, in die man den Dünger bringt. Tragbaren Bäumen dient als Düng eine Mischung von $\frac{1}{2}$ Abtrittdünger und $\frac{1}{2}$ Wasser. Auch Stallmist und Kompost sind sehr vortheilhaft. Von Kunstdünger nehme man 1 kg Thomasmehl, 2 kg Kainit und $\frac{1}{2}$ kg Chlorkalium, bei schwachen, jungen Bäumen entsprechend weniger.

Houard-Seide 95 Pfg.

bis 11. 3.85 per Meter — japanische, chinesische u. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige „Henneberg-Seide“ von 75 Pfg. bis 11. 18.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Jedermann franco und versetzt ins Haus. Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hof.), Zürich.

Die öffentliche Meinung beunruhigt sich mit Recht über die stetig wachsende Zahl der Schiffszusammenstöße, bei denen Hunderte von Menschenleben zu Grunde gehen. Da wird es denn überall mit Dank begrüßt werden, daß ein Mann von dem Ansehen der „Gartenlaube“ zur Lösung dieser brennenden Frage beizutragen sucht, indem sie in ihrem neuesten Heft einem Fachmann zu eingehender Behandlung des Themas ihre Spalten öffnet. In einem äußerst anregend geschriebenen Artikel des Viceamiral a. D. Reinhold Werner rückwärts die Vorfälle auf, welche zu solchen Unglücksfällen wie dem Untergang des französischen Passagierdampfers „Bourgoigne“ führen, und giebt Mittel und Wege an, wie diesen Unfällen zu steuern ist und welche Maßregeln zum Schutze der seefahrenden Menschheit zu treffen seien. Dasselbe Heft bringt eine lebenswichtige Wiedergabe des neuesten Sudermannschen Dramas „Die drei Reiterfedern“ von Rudolph Stray mit Illustrationen nach der musterhaften Aufführung in Berlin von Ewald Hiel und eine Charakteristik Friedrich Spielhagens zu seinem 70. Geburtstage von Rudolf v. Gottschall nebst einem Bild des Dichters der „Sturmflut“. Gustav Klitzsch giebt eine lebhaft Schilderung von dem „Kostümfest des Vereins Berliner Künstler“ zum besten, die mit Illustrationen von W. Hape geschmückt ist, und ein Beitrag Alexis Beders handelt über „Berühmte Tänze der Vorseit“, wozu Fritz Bergen instructive Bildchen geliefert hat. W. Dagenau hat einen naturwissenschaftlichen Aufsatz über das „Wunderblau“ und seine Erzeuger beigelegt, G. Kopal ertheilt in einer launigen Blauelei Antwort auf die Frage: „Was kosten die Renageriehier?“ und W. Verbrow berichtet manch Interessantes über „Riesenlokomotiven“. Den Viehhäber guter Unterhaltungsliteratur hält der große Roman Ludwigg Ganghofers „Das Schweigen im Walde“ in heter Spannung. Eva Treu erweist durch ihre anmuthige Novelle „Ritter Ewald“, während die Novelle „Frau Stedles Antipathie“ von Gertrude Willinger den Leser tief ergreifen wird. Was endlich den Bilderdruck des Heftes anbelangt, so ist auch dieser ein hervorragend schöner zu nennen, der Auge und Herz ergötzen muß.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eidensoh

vom 22. bis mit 28. Februar 1899.
Aufgebote: a. hiesige: 11) Der Kaufmann Carl Reinhard Ehrhardt in Plauen i. S. mit Alma Johanna Dörffel hier. b. auswärtige: 8) Der Metzger Ernst Richard Reichner in Plauen i. S. mit Marie Emma Hausheim hiesig. c. hiesige: 10) Der Holzschleifer Herrmann Schlegel hier mit der Maschinengehilfin Minna Helene Stark hier. 11) Der Klempner Christian Klappich hier mit der Stickerin Clara Helene Bräuner hier. 12) Der Bretschneider Kaz Emil Krauß hier mit der Stickerin Minna Aldine Weß hier. Geburtsfälle: 39) Marie, T. des Maschinenführers Karl Albert Liebold hier. 40) Gertrud Esi, T. des Wirths Reinhard Louis Baumann hier. 41) Hedwig Fanni, T. des Restaurateurs Ernst Emil Scheller hier. 42) Georg Adolf, S. des Bahnwärters Johann Georg Christoph Schreiner in Rudenhammer. 43) Curt Erich, S. des Maschinenführers Friedrich Alban Römisch hier. 44) Hans Georg, S. des Maschinenführers Karl Albert Gläß hier. Sterbefälle: 25) Ella Johanne, T. des Maschinenführers Ernst Heinrich Witscher hier, 5 M. 1 T. 26) Ella Gertrud, T. des Malers Ernst Karl Weßhald hier, 2 M. 12 T. 27) Die Gutsbesitzerwitwe Louise Gohlte geb. Peters hier, 65 J. 7 M. 13 T. 28) Die Kegelmeisterin Christiane Friederike Bauer geb. Venz hier, 80 J. 2 M. 1 T.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 3. März 1899, Abends 6 Uhr: Passions-gottesdienst. Herr Pfarrer Gartenstein.

I. Gemeinde- u. Privat-Beamten-Schule zu Geyer im Erzgeb.

Die von dem Direktor des Sächsischen Gemeindebeamtenvereins mitbegründete, unter **kultusministerieller Aufsicht** stehende **städtische Fachschule** eröffnet ihren 9. Kursus am **10. April 1899**. **Gründliche Vorbereitung. Günstige Erfolge. Anmeldungen baldigst erbeten. Prospekte gratis** durch die Schulleitung und den Stadtrat.

Der Rat der Stadt Geyer. Die Schulleitung.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens durch Genuss mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen, oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung ausgegangen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit hundert Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuterwein

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und befestigt den Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ätzenden, Giftstoffen oder schmerzhaften Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Anstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Heißheit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Stuhlverstopfung, Kopfschmerzen, Herzklappen, Schilddrüsenerkrankung, sowie Blutanstauungen in Leber, Niere und Harnblase (Hämorrhoidalerkrankung) werden durch Kräuterwein rasch und gefahrlos beseitigt. Kräuterwein beseitigt Verdauungsstörungen, verleiht dem Verdauungsorgan einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl unangenehme Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Sageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftigung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei günstiger Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverrückung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Kranke langjam. Kräuterwein steigert den Appetit, befestigt Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Lebenskraft. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1.25 und 1.75 in Eisenbach, Schönau, Schwarzenberg, Johanngeorgenstadt, Schneeberg, Aue, Löbnitz, Rodewisch, Falkenstein, Bärenwalde, Auerbach, Treuen, Lengsfeld ufm. in den Apotheken.

Kuch verkauft die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig, Weißstraße 82“.

3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kostenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Nach verlangen ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Wird Kräuterwein als kein Heilmittel! Seine Schenkbottle hat: Wein 450,0, Spiritus 100,0, Zucker 200,0, Citronensaft 150,0, Röhrlin 300,0, Renna 30,0, Benzol, Essig, Gelatine, essig, Kautschuk, Glycerin, Salzsäure à 10,0. Die Schenkbottle enthält 1 Liter.

Wiesenhen,

400-500 Ctr. gutes loco Bahnhof, kauft **Max Jobst, Klingenthal i. S.**

Ein großer Transport hochtragende **Zug- u. Nutzfische** sind eingetroffen bei **Ludwig Mothes und Gottlieb Klötzer, Schönheide.**

An die geehrten Bewohner von Eibenstod

und Umgebung die herliche Bitte, mich mit **Arbeit im Rohrstuhlbeziehen** nicht zu vergessen, sondern mich auch fernerhin gütigst, besonders zu wollen.

Hochachtungsvoll **Anna Tittel, wohnhaft im Hause des Hrn. Kaufm. Steinbach, Bergstraße Nr. 4.**

Ein Logis,

bestehend aus mehreren Zimmern mit Zubehör zu mieten gesucht. Offerten unter **R. 70** an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Frischer Schellfisch Bratschollen

eingegangen bei **Alma Günzel, Grünwaarenhdlg.**

Linoleum,

deutsche und engl. Fabrikate, sehr grosse Auswahl, vom billigsten bis zum besten, mit durchgehendem Muster, Rändel, Muster frc. gegen franco Rücksendung. **Paul Thum, Chemnitz, Chemnitzstr. 2.**

Wir suchen für unser Annaberger Bureau einen zuverlässigen jungen Mann

zum baldmöglichsten Antritt. Bedingungen: schöne Handschrift und Kenntnisse der englischen Sprache. **Julius Loewenthal & Co.**

Vorsicht ist geboten

bei den jetzt vielfach in den Handel gebrachten, meist minderwertigen Waschmitteln. Das seit ca. 20 Jahren in den Handel gebrachte **Dr. Thompson's „Schwan“** hat sich bis **Seifenpulver** mit Schutzmarke „Schwan“ jetzt noch als das Beste, Billigste und Bequemste erwiesen. **Ueberall käuflich!**

Aleineriger Fabrikant: **Ernst Sieglin in Düsseldorf.**

Gasthof Wolfsgrün.

Heute **Donnerstag, Abends 8 Uhr** halte ich meinen **Einzugsschmaus** und lade meine werthen Gäste, Freunde und Bekannte zu zahlreichem Besuch hiermit freundlichst ein.

Hochachtungsvoll **Ernst Döhner.**

Destillation Emil Eberwein

empfiehlt seine hochfeinen Branntweine, Liqueure, Cognac's, Rum, Punsch usw. Großartige Cigarren in allen Preislagen, Altenburger Tabak, Böhmisches Landtabak. Gleichzeitig empfiehlt täglich frische Eier zum trinken und kochen und bittet um gütige Abnahme **D. Ob.**

Unter Hohem Protectorate Ihrer Durchlaucht der Fürstin Prinz zu Schwarzburg-Rudolstadt. **Am 23. März 1899** unwiderrüchlich letzte Ziehung der

Thüringischen Kirchenbau-Geld-Lotterie

zur Restaurierung der Kirche zu Stadtilm. Geübter Gewinn ist **75,000 M.** Loose à Mk. 3.30, 11 Loose = 33 Mk. Porto u. Liste 30 Pfg. extra empfehlen und versenden **Carl Heintze in Gotha** und alle durch Plakate benannten Verkaufsstellen. Auf 10 Loose ein Froloos. 11 Loose für Mark 33.—

Kinderwagen und Fahrstühle

zu Fabrikpreisen ausverkauft. **F. A. Bley, Schönheide.**

Geflügelzüchter-Verein.

Heute **Donnerstag-Abend: Versammlung** bei **Conditor Bretschneider.**

Beamten-Verein.

Die Mitglieder nebst Angehörigen werden zu dem am **Freitag, den 3. d. ds. Mts., im Festschloß** stattfindenden **Stimmungsfest** hiermit ergebenst eingeladen.

Reichhaltiges Programm. **Der Vorstand, Schmidt.**

Turn-Verein.

Die **Turnstunden** für Mitglieder und Zöglinge finden von jetzt ab **Montag, Mittwoch und Freitag** statt.

Der Turnwart.

Suche unter günstigen Bedingungen einen **kräftigen Lehrling.** **Eduard Schürer, Fleischermeister.**

Einen Aufpaffer sucht bei gutem Lohn **Paul Heymann, Siegelmühle.**

Übermometerstand. Minimum. M. Maximum. 27. Febr. — 8,5 Grad — 1,5 Grad 28. — 7,5 — + 0,5

Regelmäßige Omnibusfahrt zwischen Hundshübel - Rehdarldtshof - Wolfsgrün (Bahnhof).

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt Hundshübel: Früh 4 Uhr 30 Minuten. Mittag 11 „ 40 „ Abends 8 „ 15 „ Rückfahrt vom Bahnhof Wolfsgrün: Früh 7 Uhr 50 Minuten. Mittag 12 „ 35 „ Abends 9 „ 25 „

Regelmäßige Omnibusfahrt zwischen Hundshübel - Rehdarldtshof - Wolfsgrün (Bahnhof).

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt: Früh 3 Uhr 50 Min. n. Chemnitz. (Rur a. Verp. Befestigung.) 6 „ 30 „ Chemnitz. 7 „ 20 „ „ „ 10 „ 10 „ „ „ 12 „ — „ „ „ 13 „ — „ „ „ 3 „ 20 „ Chemnitz. 5 „ 15 „ „ „ 8 „ 10 „ Chemnitz. 10 „ — „ „ „ 11 „ 05 „ „ „

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit:

Abfahrt von Aue nach Schönheide	Abfahrt von Schönheide nach Aue
3 Uhr 50 Min.	7 Uhr 30 Min.
4 „ 15 „	8 „ 15 „
4 „ 30 „	9 „ 00 „
4 „ 45 „	9 „ 15 „
5 „ 00 „	9 „ 30 „
5 „ 15 „	9 „ 45 „
5 „ 30 „	10 „ 00 „
5 „ 45 „	10 „ 15 „
6 „ 00 „	10 „ 30 „
6 „ 15 „	10 „ 45 „
6 „ 30 „	11 „ 00 „
6 „ 45 „	11 „ 15 „
7 „ 00 „	11 „ 30 „
7 „ 15 „	11 „ 45 „
7 „ 30 „	12 „ 00 „
7 „ 45 „	12 „ 15 „
8 „ 00 „	12 „ 30 „
8 „ 15 „	12 „ 45 „
8 „ 30 „	1 „ 00 „
8 „ 45 „	1 „ 15 „
9 „ 00 „	1 „ 30 „
9 „ 15 „	1 „ 45 „
9 „ 30 „	2 „ 00 „
9 „ 45 „	2 „ 15 „
10 „ 00 „	2 „ 30 „
10 „ 15 „	2 „ 45 „
10 „ 30 „	3 „ 00 „
10 „ 45 „	3 „ 15 „
11 „ 00 „	3 „ 30 „
11 „ 15 „	3 „ 45 „
11 „ 30 „	4 „ 00 „
11 „ 45 „	4 „ 15 „
12 „ 00 „	4 „ 30 „
12 „ 15 „	4 „ 45 „
12 „ 30 „	5 „ 00 „
12 „ 45 „	5 „ 15 „
1 „ 00 „	5 „ 30 „
1 „ 15 „	5 „ 45 „
1 „ 30 „	6 „ 00 „
1 „ 45 „	6 „ 15 „
2 „ 00 „	6 „ 30 „
2 „ 15 „	6 „ 45 „
2 „ 30 „	7 „ 00 „
2 „ 45 „	7 „ 15 „
3 „ 00 „	7 „ 30 „
3 „ 15 „	7 „ 45 „
3 „ 30 „	8 „ 00 „
3 „ 45 „	8 „ 15 „
4 „ 00 „	8 „ 30 „
4 „ 15 „	8 „ 45 „
4 „ 30 „	9 „ 00 „
4 „ 45 „	9 „ 15 „
5 „ 00 „	9 „ 30 „
5 „ 15 „	9 „ 45 „
5 „ 30 „	10 „ 00 „
5 „ 45 „	10 „ 15 „
6 „ 00 „	10 „ 30 „
6 „ 15 „	10 „ 45 „
6 „ 30 „	11 „ 00 „
6 „ 45 „	11 „ 15 „
7 „ 00 „	11 „ 30 „
7 „ 15 „	11 „ 45 „
7 „ 30 „	12 „ 00 „
7 „ 45 „	12 „ 15 „
8 „ 00 „	12 „ 30 „
8 „ 15 „	12 „ 45 „
8 „ 30 „	1 „ 00 „
8 „ 45 „	1 „ 15 „
9 „ 00 „	1 „ 30 „
9 „ 15 „	1 „ 45 „
9 „ 30 „	2 „ 00 „
9 „ 45 „	2 „ 15 „
10 „ 00 „	2 „ 30 „
10 „ 15 „	2 „ 45 „
10 „ 30 „	3 „ 00 „
10 „ 45 „	3 „ 15 „
11 „ 00 „	3 „ 30 „
11 „ 15 „	3 „ 45 „
11 „ 30 „	4 „ 00 „
11 „ 45 „	4 „ 15 „
12 „ 00 „	4 „ 30 „
12 „ 15 „	4 „ 45 „
12 „ 30 „	5 „ 00 „
12 „ 45 „	5 „ 15 „
1 „ 00 „	5 „ 30 „
1 „ 15 „	5 „ 45 „
1 „ 30 „	6 „ 00 „
1 „ 45 „	6 „ 15 „
2 „ 00 „	6 „ 30 „
2 „ 15 „	6 „ 45 „
2 „ 30 „	7 „ 00 „
2 „ 45 „	7 „ 15 „
3 „ 00 „	7 „ 30 „
3 „ 15 „	7 „ 45 „
3 „ 30 „	8 „ 00 „
3 „ 45 „	8 „ 15 „
4 „ 00 „	8 „ 30 „
4 „ 15 „	8 „ 45 „
4 „ 30 „	9 „ 00 „
4 „ 45 „	9 „ 15 „
5 „ 00 „	9 „ 30 „
5 „ 15 „	9 „ 45 „
5 „ 30 „	10 „ 00 „
5 „ 45 „	10 „ 15 „
6 „ 00 „	10 „ 30 „
6 „ 15 „	10 „ 45 „
6 „ 30 „	11 „ 00 „
6 „ 45 „	11 „ 15 „
7 „ 00 „	11 „ 30 „
7 „ 15 „	11 „ 45 „
7 „ 30 „	12 „ 00 „
7 „ 45 „	12 „ 15 „
8 „ 00 „	12 „ 30 „
8 „ 15 „	12 „ 45 „
8 „ 30 „	1 „ 00 „
8 „ 45 „	1 „ 15 „
9 „ 00 „	1 „ 30 „
9 „ 15 „	1 „ 45 „
9 „ 30 „	2 „ 00 „
9 „ 45 „	2 „ 15 „
10 „ 00 „	2 „ 30 „
10 „ 15 „	2 „ 45 „
10 „ 30 „	3 „ 00 „
10 „ 45 „	3 „ 15 „
11 „ 00 „	3 „ 30 „
11 „ 15 „	3 „ 45 „
11 „ 30 „	4 „ 00 „
11 „ 45 „	4 „ 15 „
12 „ 00 „	4 „ 30 „
12 „ 15 „	4 „ 45 „
12 „ 30 „	5 „ 00 „
12 „ 45 „	5 „ 15 „
1 „ 00 „	5 „ 30 „
1 „ 15 „	5 „ 45 „
1 „ 30 „	6 „ 00 „
1 „ 45 „	6 „ 15 „
2 „ 00 „	6 „ 30 „
2 „ 15 „	6 „ 45 „
2 „ 30 „	7 „ 00 „
2 „ 45 „	7 „ 15 „
3 „ 00 „	7 „ 30 „
3 „ 15 „	7 „ 45 „
3 „ 30 „	8 „ 00 „
3 „ 45 „	8 „ 15 „
4 „ 00 „	8 „ 30 „
4 „ 15 „	8 „ 45 „
4 „ 30 „	9 „ 00 „
4 „ 45 „	9 „ 15 „
5 „ 00 „	9 „ 30 „
5 „ 15 „	9 „ 45 „
5 „ 30 „	10 „ 00 „
5 „ 45 „	10 „ 15 „
6 „ 00 „	10 „ 30 „
6 „ 15 „	10 „ 45 „
6 „ 30 „	11 „ 00 „
6 „ 45 „	11 „ 15 „
7 „ 00 „	11 „ 30 „
7 „ 15 „	11 „ 45 „
7 „ 30 „	12 „ 00 „
7 „ 45 „	12 „ 15 „
8 „ 00 „	12 „ 30 „
8 „ 15 „	12 „ 45 „
8 „ 30 „	1 „ 00 „
8 „ 45 „	1 „ 15 „
9 „ 00 „	1 „ 30 „
9 „ 15 „	1 „ 45 „
9 „ 30 „	2 „ 00 „
9 „ 45 „	2 „ 15 „
10 „ 00 „	2 „ 30 „
10 „ 15 „	2 „ 45 „
10 „ 30 „	3 „ 00 „
10 „ 45 „	3 „ 15 „
11 „ 00 „	3 „ 30 „
11 „ 15 „	3 „ 45 „
11 „ 30 „	4 „ 00 „
11 „ 45 „	4 „ 15 „
12 „ 00 „	4 „ 30 „
12 „ 15 „	4 „ 45 „
12 „ 30 „	5 „ 00 „
12 „ 45 „	5 „ 15 „
1 „ 00 „	5 „ 30 „
1 „ 15 „	5 „ 45 „
1 „ 30 „	6 „ 00 „
1 „ 45 „	6 „ 15 „
2 „ 00 „	6 „ 30 „
2 „ 15 „	6 „ 45 „
2 „ 30 „	7 „ 00 „
2 „ 45 „	7 „ 15 „
3 „ 00 „	7 „ 30 „
3 „ 15 „	7 „ 45 „
3 „ 30 „	8 „ 00 „
3 „ 45 „	8 „ 15 „
4 „ 00 „	8 „ 30 „
4 „ 15 „	8 „ 45 „
4 „ 30 „	9 „ 00 „
4 „ 45 „	9 „ 15 „
5 „ 00 „	9 „ 30 „
5 „ 15 „	9 „ 45 „
5 „ 30 „	10 „ 00 „
5 „ 45 „	10 „ 15 „
6 „ 00 „	10 „ 30 „
6 „ 15 „	10 „ 45 „
6 „ 30 „	11 „ 00 „
6 „ 45 „	11 „ 15 „
7 „ 00 „	11 „ 30 „
7 „ 15 „	11 „ 45 „
7 „ 30 „	12 „ 00 „
7 „ 45 „	12 „ 15 „
8 „ 00 „	12 „ 30 „
8 „ 15 „	12 „ 45 „
8 „ 30 „	1 „ 00 „
8 „ 45 „	1 „ 15 „
9 „ 00 „	1 „ 30 „
9 „ 15 „	1 „ 45 „
9 „ 30 „	2 „ 00 „
9 „ 45 „	2 „ 15 „
10 „ 00 „	2 „ 30 „
10 „ 15 „	2 „ 45 „
10 „ 30 „	3 „ 00 „
10 „ 45 „	3 „ 15 „
11 „ 00 „	3 „ 30 „
11 „ 15 „	3 „ 45 „
11 „ 30 „	4 „ 00 „
11 „ 45 „	4 „ 15 „
12 „ 00 „	4 „ 30 „
12 „ 15 „	4 „ 45 „
12 „ 30 „	5 „ 00 „
12 „ 45 „	5 „ 15 „
1 „ 00 „	5 „ 30 „
1 „ 15 „	5 „ 45 „
1 „ 30 „	6 „ 00 „
1 „ 45 „	6 „ 15 „
2 „ 00 „	6 „ 30 „
2 „ 15 „	6 „ 45 „
2 „ 30 „	7 „ 00 „
2 „ 45 „	7 „ 15 „
3 „ 00 „	7 „ 30 „
3 „ 15 „	7 „ 45 „
3 „ 30 „	8 „ 00 „
3 „ 45 „	8 „ 15 „
4 „ 00 „	8 „ 30 „
4 „ 15 „	8 „ 45 „
4 „ 30 „	9 „ 00 „
4 „ 45 „	9 „ 15 „
5 „ 00 „	9 „ 30 „
5 „ 15 „	9 „ 45 „
5 „ 30 „	10 „ 00 „
5 „ 45 „	10 „ 15 „
6 „ 00 „	10 „ 30 „
6 „ 15 „	10 „ 45 „
6 „ 30 „	11 „ 00 „
6 „ 45 „	11 „ 15 „
7 „ 00 „	11 „ 30 „
7 „ 15	